

Abschied und Aufbruch : das XI. Internationale Bodensee-Festival

Autor(en): **Gunz, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 62

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied und Aufbruch

Das XI. Internationale Bodensee-Festival

Die Jahrtausendwende rückt unaufhaltsam näher. Die Vorbereitungen all jener, die die denkwürdige Nacht «würdig» begehen wollen, sind in vollem Gang. Das Bodensee-Festival zollt dem Ereignis Tribut, in dem es unter das Thema «Zeitenwenden – Abschied und Aufbruch» gestellt wurde.

von André Gunz

Sagen wir es vorneweg: Rational begründbar ist es nicht, dass mit einer runden Zahl besondere Ereignisse und Entwicklungen verbunden sein sollten (es sei dann man würde Freud bemühen, der mit der Entwicklung der Psychoanalyse die letzte Jahrhundertwende wesentlich mitgeprägt hat). Und selbst jene wenigen, die im Ernst die kommende Jahrtausendwende mit besonderen Ereignissen, vielleicht gar dem Weltende, verbinden, bewegen sich auf unsicherem Grund. Schliesslich war Christus schon lange tot, als die Rechnung mit dem Kürzel «n.Chr.» eingeführt wurde. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir Feuerwerkskörper und Champagnerpropfen falschen Zeitpunkt knallen lassen, ist gross.

Dass aber das Millennium für die Christenheit durchaus einmal seine Bedeutung hatte, wird in der Stiftsbibliothek St.Gallen ersichtlich. Dort liegt eine Handschrift aus dem frühen 9. Jahrhundert «De sex Aetatibus mundi», in der die Schöpfung in sechs Weltalter aufgeteilt ist, wobei jedes 1000 Jahre dauerte. Das letzte begann mit der Geburt Christi, womit das Ende der Tage auf das Jahr 1000 fiel. Nochmals tausend Jahre später werden Endzeitvorstellungen nur noch in Sekten und Esoterikzirkeln gepflegt.

Die Krise der Vernunft

Vielleicht ist aber die Frage, welches Gewicht und welche Rolle wir der Rationalität zugehen wollen, eine der zentralen vor Anbruch des 3. Jahrtausends. Angesichts des unübersehbaren Bedürfnisses vieler Menschen nach Sinnstiftung und des dadurch gespeisten Esoterik-Booms ist von einer «Krise der Vernunft»

die Rede. «Um einer Pathologie der Rationalität vorzubeugen, muss die selbstkritisch gewordene Aufklärung ihre vormals verordneten Ausgrenzungen wieder in Frage stellen», forderte der Wissenschaftler Jörg Zimmermann an einer Tagung über «Melancholie und Enthusiasmus». Stattdessen liesse sich ebensogut das Begriffspaar «Abschied und Aufbruch» verwenden, das im Untertitel des diesjährigen Bodenseefestivals steht – Schlüsselbegriffe für Stimmung und Geist der letzten Jahrhundertwende, dem «Fin de siècle». Aber sie charakterisieren auch die Janusköpfigkeit einer Umbruchsituation, indem sich der Blick gleichzeitig zurück und nach vorne wendet.

Enthusiasmus und Melancholie sind Gegensätze, die durch einen untergründigen Zusammenhang verbunden sind – eben, dass sie für den Rationalisten «pathologische» Zustände darstellen. Während der Enthusiast dermassen von einem Glauben (ursprünglich von Gott) erfüllt ist, dass er sein Ich vergisst, ist der Melancholiker ständig auf sein Ich zurückgeworfen; es bedrückt ihn.

Melancholie ist erkenntnisfördernd; seit der Renaissance wird sie mit geistiger Grösse und Genie in Verbindung gebracht. Der Enthusiast dagegen wird höchstens das erkennen, was er im Zustand der Begeisterung erfährt, z.B. das Glücksgefühl, einer solidarischen Gemeinschaft anzugehören. Beide Stimmungen stehen in engem Zusammenhang mit dem Status des Kunstschaffenden: Rausch und Taumel als Grenzzustand des Enthusiasmus wie auch der unbestechliche Blick des Melancholikers, der nicht in die gesellschaftliche Ordnung hineinpasst und das allgemein verschriebene Glück stört.

«Die Toteninsel»

Das Wechselspiel zwischen Melancholie und Enthusiasmus lässt sich am Beispiel des Schweizer Malers Arnold Böcklin (1827-1901) illustrieren. Böcklin, Melancholiker par excellence, bezüglich Maltechnik und Farbigkeit altmodisch, traf mit seinen schwerblütigen Bildern die «Fin-de-siècle»-Stimmung perfekt und war gegen Ende seines Lebens zum gefeierten Malerfürst aufgestiegen. Dies obwohl seine teils düsteren Bilder bereits eine Vorahnung auf kommende Katastrophen aufkommen liessen. 1896 malte er das Bild «Der Krieg», auf dem zu erkennen ist, wie ein apokalyptischer Reiter mit Schnitter Tod als Begleiter in die Schlacht stürmt. Der Publizist Franz Herre sieht hier einen direkten Weg zum wohl berühmtesten Gemälde Böcklins, «Die Toteninsel», auf der «die Kriegsflaggen zu Grabzypressen erstarrt sind». Durch eine Nachradierung des seinerzeit ebenso bekannten Künstlers Max Klinger Eingang in Tausende von Stuben findend, gibt es den am Ende des letzten Jahrhunderts von Zivilisationsüberdruß geplagten Bildungs- und MittelstandsbürgerInnen die Möglichkeit, ihren Kampf zu heroisieren.

Während der zivilisationskritische Böcklin nach Italien flüchtete, verkörpern die französischen Impressionisten die Aufbruchsstimmung der sich mächtig entwickelten Industriegesellschaft. In ihren Bildern war kein Platz für Melancholie: Licht und Farbigkeit lautete die Devise. Um 1910 setzte sich ihr Stil auch in der schweizerischen Kunstszene durch, während das Werk Böcklins viel von seinem Nimbus einbüsste und zeitweise als «Edelkitsch» eingestuft wurde.



Vom St.Galler Walter Hugelshofer über Umwege an Adolf Hitler verkauft: Böcklins «Toteninsel».

Bezug zu St.Gallen

Böcklin malte fünf Fassungen der «Toteninsel». Die dritte wurde 1931, als der grösste Böcklin-Boom vorbei war, vom St.Galler Textilkaufmann Eduard Sturzenegger gekauft. Als Sturzenegger, dessen Kunstbesitz zu einem grossen Teil als «Sturzenegger'sche Gemäldesammlung» an das Kunstmuseum St.Gallen ging, drei Monate später starb, waren die Erben bereit, das Bild zu einem angemessenen Preis der Stadt zu überlassen. Walter Hugelshofer, Betreuer der Sammlung Sturzenegger, taxierte das Bild als «künstlerisch nicht befriedigend», meinte jedoch, es liesse sich in Deutschland gut verkaufen. Über eine Münchner Galeristin wurde es an einen nationalsozialistischen Funktionär verkauft – vermutlich an Adolf Hitler persönlich. Jedenfalls hing das Bild bei Kriegsbeginn in dessen Privatgemächern auf dem Obersalzberg und ab 1940 in der Reichskanzlei in Berlin. Eine Pressefoto zeigt am 12. November 1940 Hitler mit dem sowjetischen Aussenminister Molotow vor dem Gemälde. Aus dem Erlös wurde für das Kunstmuseum St.Gallen u.a. das jetzt noch in der Sammlung sich befindliche Bild «Landschaft in der Hermitage, Pontoise» des jüdischen Malers Camille Pissarro erworben.

Welche, geradezu magische Kraft Böcklins «Toteninsel» ausübte, zeigt die bemerkenswerte Zahl von Kompositionen (und auch Kunstwerken), die das Bild angeregt hat. Die zwei wohl bekanntesten unter ihnen werden bei der Eröffnung des XI. Bodensee-Festivals aufgeführt. Die Basel Sinfonietta spielt Sergej Rachmaninows sinfonisches Werk «Die To-

teninsel», die er 1909 aufgrund einer Schwarz-Weiss-Reproduktion komponierte, sowie die Böcklin-Suite Max Regers.

Die verdächtige Pracht

An sich gibt es keinen zwingenden Grund, das Ende eines Jahrhunderts mit einer «Fin de Siècle»-Stimmung gleichzusetzen. Was für die Zeit um 1900 zutreffend war, muss sich hundert Jahre später nicht wiederholen. Dazwischen liegen ganz unterschiedlich zu bewertende Dinge: eine ungeheure Entwicklung der Produktivkräfte, der Technik und der Kommunikationsmittel, aber auch menschenverachtende Regimes, zwei Weltkriege, der Holocaust und mit Grausamkeit geführte Kleinkriege. Im kulturellen Bereich bietet sich ein ebenso verwirrendes Bild: Auf der einen Seite ein boomendes Geschäft mit dem (vorgeblich) Schönen und Gefälligen, dem Musical und der klassischen Oper z.B. Aber das Schöne ist auch verdächtig, wie der Zürcher Literaturwissenschaftler Peter von Matt in seinem Buch «Die verdächtige Pracht» anhand der Lyrik deutlich macht. Angesichts der Gräueltaten dieses Jahrhunderts gilt es als «ehrlicher», Zerrissenheit und Hässlichkeit zur Darstellung zu bringen.

Das Bodensee-Festival nimmt sich dieser Standortbestimmung an der Jahrtausendwende in verschiedenen Bereichen an, z.B. durch die Aufführung brandneuer Werke von Gion Antoni Derungs («Weg zur Hoffnung»), Paul Giger (vgl. Bild unten «Quartinen der Vergänglichkeit») und Bruno Karrer («Job»). Im Bereich der Literatur ist eine Lesung mit den ostdeutschen Schriftstellern Judith Hermann und Thomas Rosenlächler, die mit dem Fall der Berliner Mauer eine spezielle «Zeitenwende» mitgemacht haben, angesagt. Den Jazz vertritt der musikalische Grenzgänger Michael Riesler mit seinem Projekt «Honig und Asche».

Besonderes Gewicht wurde auch dieses Jahr auf grenzüberschreitende Projekte gelegt. Dazu gehört der «Fünfländerblick» mit MundartautorInnen rund um den Bodensee, die Zusammenarbeit der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz mit dem Kammerchor Oberthurgau im Konzertprojekt «Sinfonische Zeitreise», aber auch zwei Anlässe, die bereits zur Tradition geworden sind, das Singwochenende für alle, sowie die «Wassermusik» am Muttertag auf der Fähre «Euregia» zwischen Romanshorn und Friedrichshafen. ■

«Zeitenwenden – Abschied und Aufbruch»

XI. Internationales Bodensee-Festival:
2. – 30. Mai, Genaue Daten siehe Veranstaltungskalender

